

# Medien und Informationskompetenz– von der Überflutung mit Informationen

---

*Marina Zapf*

Wir haben vor kurzem in der Zeitung diskutiert, ob wir uns mit Exklusivgeschichten oder anderen Nachrichten bei Twitter einklinken. Ich dachte zuerst: Was soll das jetzt? Twitter ist doch so ein Gezwitscher zwischen jungen Leuten auf ihren Handys. Schnell mußte ich mich jedoch eines besseren belehren lassen: Twitter ist eine Plattform, auf der man auch als seriöser Anbieter mit seinen Informationen und seiner Marke präsent sein will.

Die anhaltende Revolution im Internet holt also auch immer wieder die Redaktionsstuben ein.

Das Internet erlebt gerade wieder einen Quantensprung. Es entwickelt sich ein Echtzeit-Internet mit stetigem Informationsfluss. 200 Millionen Nutzer treiben den Fluss auf Seiten wie Facebook oder Twitter an. Große Portale wie Google News, die bisher die Nutzer zu den Nachrichtenseiten traditioneller Medien geleitet haben, verlieren an Bedeutung.

Je mehr dieser Fluss anschwillt und je unübersichtlicher er wird, desto wichtiger wird aber das Siegel von Qualitätsjournalismus – als Marke in Print, offline, oder online verstreut auf tausenden Seiten – aber eben Qualität, die hervorsticht, sich auszeichnet durch objektiven Mehrwert – und sich so, wie Politiker das auch bei Wahlen tun müssen, die Legitimität verdienen, gelesen zu werden.

Für Großbritannien hat das Forschungsunternehmen Hitwise vor kurzem gemessen, dass rund 10 Prozent der Links – die über Twitter verbreitet werden – auf Nachrichtenseiten traditioneller Medien verweisen. Das kann als Trost gelten, dass deren journalistisches Produkt noch nicht bedeutungslos ist. Zugleich ist aber selbst der Ruf des Online-Journalismus schlecht.

Es wird beklagt, dass Jungjournalisten keine eigenen Stücke recherchieren und schreiben, nur Agenturmaterial verwursteln. Von einer Boulevardisierung des Journalismus ist die Rede – Klicks, Quoten, Reizwörter zählen. Der Qualitätsjournalismus wird – so klagt etwa der Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Schirmmacher – „durch die hungrige Logik des Mediums nach schnellen, immer neuen Nachrichten bedroht“.

Tatsache ist, dass sich die Rolle des Journalisten verändert – die tradi-

tionellen Medien verlieren ihre Deutungshoheit – ihre Hegemonie wankt, die Funktion des Gatekeepers der Information. Wenn es Informationen zu jeglichen Themen im Überfluss auf Blogs oder Videoportalen gibt, kann man sich überall informieren. Das heißt auch, dass der Wissensvorsprung des Journalisten gegenüber dem Leser geschmolzen ist.

Um diesen Bedeutungsverlust im Internet auszugleichen – der ja zu dem anhaltenden Schwund der Printauflagen noch hinzu kommt – geht der Trend auch vieler renommierter Medien stellenweise in eine unschöne Richtung: Es wird vereinfacht – es wird lauter – es wird sensationslüsterner im Blätterwald. Dabei muss Boulevardisierung nicht schlecht sein – es gibt auch gelungene Beispiele – aber der hässliche Auswuchs ist dann leider der Sensationsjournalismus, manchmal nur ein kleiner Schritt vom Infotainment, der Leser fangen und binden soll – mit Klischees, überzogenen Stereotypen, diskriminierenden Zerrbildern.

Jüngere Beispiele dafür sind die Berichterstattung über den Karikaturenstreit und die Abbildung des Propheten Mohammed. Da stand die grenzenlose Meinungsfreiheit gegen das Tabu religiöser Kultur. Danach hat zum Beispiel der Generalsekretär des Internationalen Journalistenverbands (IFJ), Aidan White, die Herausforderung an die Qualität der Medien herausgestellt:

Er bedauere, wie Medien zu „zerstörerischen Waffen“ werden können, wenn sie qualifizierten Medienvertretern aus der Hand genommen werden.

Als Bedrohung für „guten Journalismus“ nennt er:

- politische Manipulation willfähriger Medien
- das Bedienen diskriminierender oder rassistischer Stereotypen
- Sensationslust und Oberflächlichkeit

Aber – und das ist bemerkenswert - er weist auch darauf hin, dass Meinungsfreiheit nicht nur das Recht auf Veröffentlichung ist, sondern auch das Recht auf Nichtveröffentlichung! Wobei Journalisten die drei Grundprinzipien ihres Berufsstandes sorgfältig abwägen müssten:

- die Achtung der Wahrheit
- Unparteilichkeit
- und die bestmögliche Vermeidung von Schaden – die etwa durch gezielte Hetze entsteht.

Im Alltag heißt das für uns also auch, einmal eine Geschichte nicht zu machen, wenn wir erkennen, wir werden manipuliert von einer „hidden agenda“, auch wenn sie eine gute Schlagzeile hergäbe.

„Das Urteil der Mehrheit ist klar“, schrieb White nach dem Karikaturenstreit. „In kaum einem Prozent der Zeitungen und Zeitschriften in Europa wurden die Karikaturen schließlich veröffentlicht“. Bei internationalen Tagungen bestehe Einigkeit, so White, dass Diskriminierung in den Medien beseitigt werden muss, und dass der Journalismus populistisches und gefährliches Gedankengut angemessen überprüfen muss.

Der Appell ist natürlich ein hehrer Anspruch. Aber einen Bedarf für eine Sensibilisierung dafür, dass Ethik und Qualität in unserer Arbeit

wieder verstärkt in den Vordergrund gerückt werden, statt unreflektiert im Strom mitzuschwimmen, gibt es allemal.

Noch ein Zitat: „Wirksamer Journalismus muss integrierend wirken, Verantwortung wahrnehmen und ein Abbild der gesamten Gemeinschaft vermitteln.“

Man könnte zum Thema Qualität von Medien auch einen Ausflug machen in die Wissenschaft der öffentlichen politischen Kommunikation. Was ist der Anspruch und die so genannte vierte Gewalt?

Hier wird beispielsweise in der Demokratietheorie die Erwartung an die Medien formuliert, einen Raum für den Austausch im öffentlichen Diskurs zu schaffen:

zwischen Gewalten und Gesellschaften in der pluralistischen Demokratietheorie,

oder als gesamtgesellschaftlicher Dialog auch mit Akteuren der Zivilgesellschaft.

In der Massendemokratie sind die Massenmedien also Mittler im öffentlichen Diskurs, nicht Marktschreier. Und Medien verhalten sich „unverantwortlich“, wenn sie ihre öffentliche Funktion missbrauchen, etwa indem sie die eigene Linie für identisch halten mit der öffentlichen Meinung“, schreibt etwa der Medienforscher Kai Hafez (Uni Erfurt).

In der Realität, das sagt auch Hafez, erfüllen Medien aber weniger den Anspruch, Agenten der Demokratie zu sein. Sie sind nach der so

genannten Systemtheorie TEIL eines Systems, das Einfluss nimmt. Sie sind somit auch beeinflussbar. Ein krasses Beispiel dafür war die Vereinnahmung der Medien in den USA durch die kriegstreiberische Stimmung vor dem Irakkrieg.

In dem Fall wurden die medialen Teile des Systems „dysfunktional“, so der Wissenschaftler, weil sie völlig ihre Autonomie verloren. Information wird zur Desinformation - wenn wir uns als Journalisten vereinnahmen lassen, von einer politischen Ideologie und sie transportieren ohne zu kontrastieren und zu reflektieren.

Das führt uns wieder zum Kern - der Unabhängigkeit - unseres Berufsstandes.

Auch der deutsche Bundespräsident Horst Köhler hatte sich bei einer Medienkonferenz „west-östlicher Divan“ vor einigen Jahren gewünscht, dass Qualitätsjournalismus sich nicht zum Sprachrohr polarisierender Kräfte machen lassen soll. Er soll nicht subjektiv vorgefertigte Kenntnisse verbreiten, sondern zu Erkenntnissen beitragen – soll aufklären. Oft ist leider das Gegenteil der Fall, wie derzeit im Fahrwasser des türkischen Ergenekon-Prozesses, wo einzelne Personen oder Gruppen vorverurteilt werden.

In der Summe können Verfechter von „gutem“ Journalismus nur dafür werben – in der uns umgebenden Kakophonie subjektiver Stimmen noch genauer zu sortieren als bisher.

Es ist wichtiger geworden, die Korrektheit zu überprüfen – double check, triple check. Die Überprüfung und Einordnung von Informationen wird dabei wichtiger als ihre Beschaffung.

Wir tun gut daran, uns immer wieder an die eigene Nase zu fassen, die eigenen Prinzipien und Ideale ernster zu nehmen denn je. „Unabhängig, in kritischer Distanz zu seinem Gegenstand, in Konflikten beide Seiten schildern und einer akkuraten Berichterstattung verpflichtet“, mahnt eine jüngere Aufarbeitung zum Thema Qualität und Online-Journalismus. Das verschafft Glaubwürdigkeit gegenüber dem Leser - dem Bürger, dem aber noch der Raum gelassen wird, sich seine eigene Meinung zu bilden.